

Von der Zürcher Gartenbau-Ausstellung "Züga"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645649>

Nutzungsbedingungen

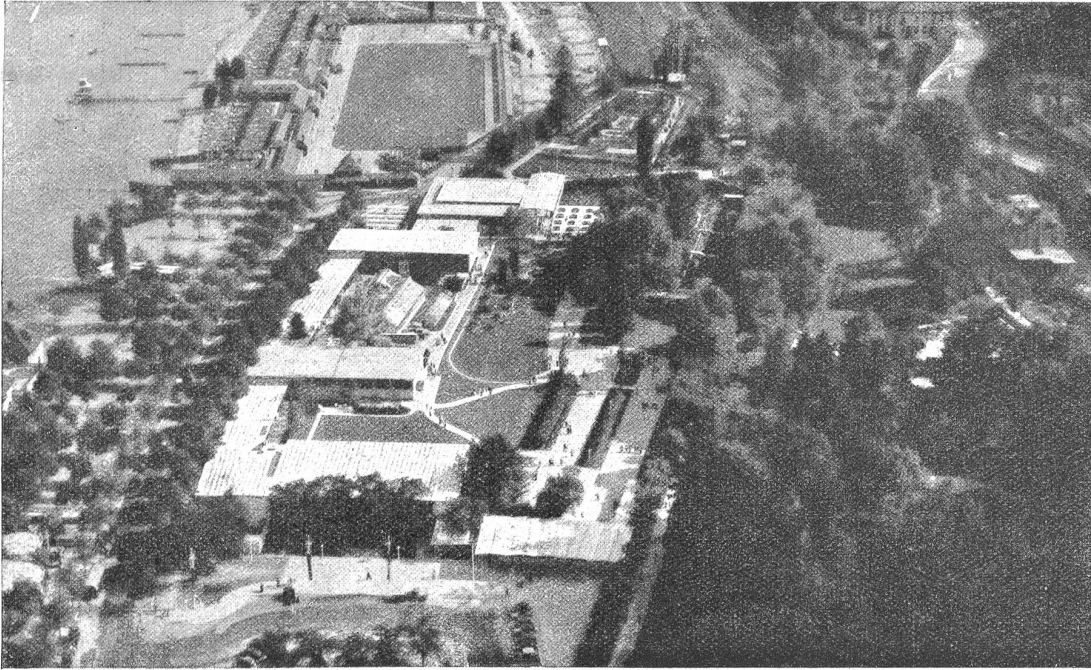
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fliegerbild der „Züga“ aus Norden. Vorn Eingang, hinten Strandbad.

herfallen konnten? Ueberhaupt, das Süßholzraspeln betreibt man nicht auf dem Dach. Es steht nirgends geschrieben, daß du nicht heute schon an etwas herumzustudieren habest.“

Liesbeth bekommt einen Antrag und verliebt sich.

Der Glücksklee ist von der Schnitterin Zeit abgemäht worden. Kaspar Kläuslis schweratmende Handharmonika hat den vier Unzertrennlichen das Scheidelied gesungen, und zwar an Susanne Rummers Hochzeitsabend auf dem Schimmelberg, wo ihr Vater den passenden Mann für sie gefunden hat. Der von ihm auserkorene Witwer Klaus Scheuch zählt zwar schon 69 Jahre; aber als Partie ist er ohne Frage weit höher einzuschätzen, als irgend so ein junger Schnaufer, der später noch seine fünf, sechs Geschwister austausen muß. Den Schimmelbauer beerbt, wenn er mit Tod abgeht, niemand als seine Frau; dann ist es für sie immer noch früh genug, einen Jungen zu nehmen.

Auch an Mline Käslin ist das Glück nicht vorbeigegangen: der ersehnte Brief ist endlich eingetroffen. Vorläufig muß sie sich in der Stadt noch mit dem Ruchendienst begnügen; auf ihren Ansichtskarten steht indes hoffnungsreich zu lesen, daß das nur das übliche Sprungbrett sei.

Die größte Ueberraschung aber hat die Bös ihren Gefährtinnen, ja dem ganzen Dorfe bereitet: sie ist mit ihren bekannten 28 Jahren noch in den Hafen der Ehe eingelaufen, Knall und Fall, jedoch nicht ohne einen sogenannten „wachsenden Grund“, wie der Dorfmund sich zutreffend ausdrückt. Es ist der Wegknecht Sali Gander, der sich des Mutes rühmen darf, in diesen sauren Apfel gebissen zu haben, nach seiner eigenen Versicherung nicht aus Ueberstelligkeit, sondern nur, weil ihn die Neugier geritten habe, wie er wohl mit diesem Reibeisen fertig würde.

Damit ist auch das Lebensschifflein der Schwiegenbeth in eine neue Fahrinne eingelaufen: sie ist auf dem Zelg-

hofe als Magd eingetreten. Wohl hätte sie als die letzte im Bund jetzt vielleicht mit ihren Morgen- und Abendgängen mehr als vorher anfangen können; doch als ihre Schwester Gertrud gleich nach dem Einzug der Stiefmutter bei einer Nätherin in Kleinbeuren in die Lehre trat, kam es ihr ganz gelegen, als die alte Fennerin vom Zelghofe, die ihr schon als Kind so viel Gutes erzeugt, sie wieder einmal mit schöner Freundlichkeit daran erinnerte, daß auf der Zelg immer ein Platz

für sie offen sei. Das Vaterhaus hat ihr durch den Mund der ehemaligen Gritte Binz einen freundlichen Wegspruch mitgegeben: „Halt dich brav und bleib, wie du bist! Wenn ich noch die Bös wäre, würd' ich jetzt etwas anderes sagen; aber nun bin ich ja deine Mutter.“ (Fortsetzung folgt.)

Von der Zürcher Gartenbau-Ausstellung „Züga“.

Sie wurde am 24. Juni eröffnet und dauert bis zum 17. September. Es besteht also noch Gelegenheit, sie zu besuchen; unsere Leser seien darauf aufmerksam gemacht.

Die „Züga“ hat draußen beim Strandbad, am linken Seeufer, in einem Parkgelände mit altem Baumbestand, einen außerordentlich günstigen Platz gefunden. Die Gartenkünstler konnten ihre Neuanlagen in Anlehnung an bestehende schöne Baumgruppen, Alleen und Gebüsche erstellen; sie hatten also ein kostbares Bauelement zur Verfügung, das ihnen in den meisten konkreten Fällen, da sie Neues schaffen dürfen, fehlt. Das Ausstellungsgelände bot aber auch genügend freien Platz für die nötigen Bauten, wie die beiden Industriehallen, die Halle für temporäre Ausstellungen, die beiden Restaurants, die Konditorei, die Bureaus usw. Eine Miniaturbahn führt die bequemen oder müden Gäste durch die Ausstellungsanlagen; sie ist 1040 Meter lang, welche Strecke den Maßstab für die Ausdehnung der Ausstellung abgeben mag. Wer wenig Zeit hat, wird sich mit Gewinn zu einer Rundfahrt entschließen, um über das außerhalb der Ausstellungshallen Gebotene einen raschen Ueberblick zu bekommen. Er gelangt vom Eingang her durch eine Blumenallee schreitend zum Einsteigplatz. Das Bähnchen führt ihn rechts herum zuerst über einen grünen Rasen, dann an schönen Sondergärten, d. h. von Einzel firmen hergestellten Gärten und Baumschulen, vorbei oder mitten hindurch. Am südlichen Ende fährt die Bahn in enger Kurve um den Zrergarten herum und gewinnt den Rückweg am wunder schönen Rosengarten vorbei und gleitet zuletzt durch den sogenannten Farbgarten hindurch zurück zum Ausgangspunkt.

Aber noch muß der Gast sich zu Fuß zu dem Garten des Vereins für Familiengärten und zum Arzneigarten begeben, um das Interessanteste mindestens mit einem Blick gesehen zu haben.

Den Rest seiner Zeit wird der Besucher gerne den Ausstellungshallen oder den dazwischen liegenden Gewächshäusern — es sind die der städtischen Gärtnerei — widmen, und wenn er nicht vorher schon eine Erfrischungspause eingeschaltet hat in der schönen Halle der Confiturerie oder in der nahen Weinstube, so bringt er sich im großen Hauptrestaurant mit seinen hellen Räumen und seiner ausichtsreichen Terrasse wieder zu Kraft, bevor er den Ausgang der Ausstellung und die laute Großstadt gewinnt.

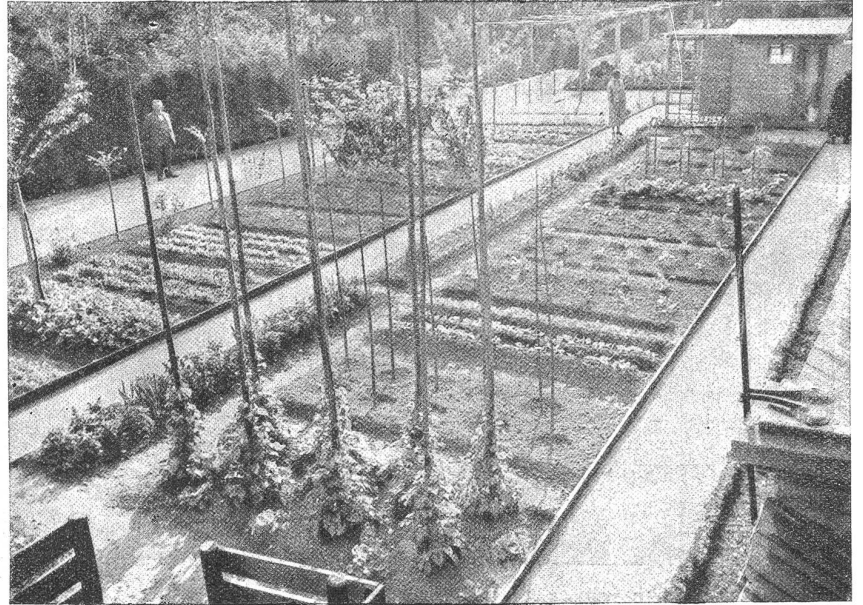
*

Die „Züga“ entläßt den Besucher mit dem Eindruck, daß die Gärtner und die Gartenarchitekten die allgemeine Entwicklung von Gewerbe und Kunst rege mitgemacht haben. Er wird sich bewußt, wie sehr der Begriff Garten in neuester Zeit sich gewandelt und einen neuen Inhalt bekommen hat.

Der Garten bedeutet heute nicht mehr den mehr oder weniger prunkvollen Rahmen um das Haus, der diesem, wie der Rahmen dem Gemälde, Relief geben soll, von der Straße und der Nachbarschaft durch hohes Zaunwerk mit Mauern und Lanzenspitzen abgeschlossen. Der Garten ist nicht mehr Anruf an das Publikum draußen: Seht, so reich und vornehm ist der Besitzer dieser Villa! Nein, der moderne Garten ist die Erweiterung des häuslichen Wohnraumes. Die Alltagsbedürfnisse der Gartenbesitzer, auch die der Kinder und vorab diese, aber auch die der Gäste, die der moderne Mensch nicht mehr formell und förmlich einladet, sondern die er auch ungeladen gerne empfängt, diese praktischen Bedürfnisse gestalten den Garten, den Platz um das Haus. So wie heute das Wohnhaus nicht mehr von außen nach innen, um seiner Fassade willen, sondern aus dem Innern heraus, mit dem Wohnbedürfnis als Ausgangspunkt und Richtungspunkt, gebaut wird, so verlangt man heute von einem Garten, daß er in erster Linie den Wohnbedürfnissen der Hausbewohner, der Familie und nicht dem Repräsentationsbedürfnis des Hausbesitzers diene.



Eingang zum Sondergarten der Firma Walter Pohl, Zürich.



Typengarten und Laube des Vereins für Familiengärten.

Darum hat der neuzeitliche Garten viel Natur und wenig Kunst, viele Rasenflächen und wenig steingefakte Blumenrabatten; viele Plätze zum Sitzen, zum Spielen, zum Tafeln im Freien und weniger gerader oder gewundener Kieswege zwischen buchsgefaßten Beeten, wo ein Stolpertritt schon Unheil anklafft. Die engen, gefangenen Gartenhäuschen haben offenen, mit Reben umrankten Lauben Platz gemacht. Den Bäumen, Büschen und Blumen gibt man die natürlichen Formen und Lebensbedingungen zurück; man stutzt sie nicht zu Kugeln und Kegeln, häuft sie nicht unnötig zu Rabatten, läßt sie an Wässerlein, an Mauerlein wachsen, wie ihre Natur es liebt. Dabei reserviert sich der Kenner und Liebhaber das Plätzchen für seine Rosen oder Nelken oder Dahlien; aber diese Blumenbeeten drängen sich nicht auf, stehen nicht im Wege, beleben nur angenehm das dominierende Grün.

*

Ausstellungen sind da, um im Volk neue Vorstellungen vom Schönen und Nützlichen zu schaffen. Vorstellungen, die sich rasch zu Lebensbedürfnissen umwandeln und damit — das benötigte Umlaufmittel vorausgesetzt — zur arbeits- und verdienstschaffenden Nachfrage werden. Die „Züga“ wird in diesem Sinne ihre Aufgabe sicher erfüllen.

Einst nach Jahren . . .

Von Irmela Linberg.

Einst nach Jahren wird dir scheinen
Deines wirren Lebens Traum,
All sein Lachen, all sein Weinen
Wie ein ferner Wellenschaum,

Wie ein blasser Regenstreifen
Nach verrauschter Wetter Wucht,
Und du wirst sie kaum begreifen,
Deine Tränen, deine Flucht —

Alles, was du je erfahren
An Verstrickung, Liebe, Schuld,
Wird entwirren sich zu klaren,
Lächelnd stillen Greisenjahren —
Bald schon — bald schon — hab Geduld!